

Titel mit Digitalisaten

Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk. [Ausstellung im Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen vom ...

5). - S. 131-142

Die Franckeschen Stiftungen aus bauhistorischer Sicht.

Grote, Hans-Henning

Halle (Saale), 1998

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-185599](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-185599)

Die Gebäude der Franckeschen Stiftungen, um den Lindenhof gruppiert, entstanden in mehreren Abschnitten. Zur Lebenszeit August Hermann Franckes entwickelte sich die Anlage im Zuge zweier Bauplanungen innerhalb von neun Bauabschnitten. Während zunächst ab 1698 nur das Hauptgebäude mit seinen Schauffassaden aus Stein,¹ sämtliche anderen Bauten aber bis 1721 in Fachwerk erbaut wurden, wurde seit 1721 ein gänzlicher Wechsel im Baumaterial vorgenommen. Das seitlich des Binnenhofes gelegene Krankenhaus entstand als erstes Gebäude ab 1721 in Steinbauweise. Auch die späteren Bauten des Lindenhofes, das Bibliotheksgebäude, das Bibelhaus und seine Druckerei sowie das Ökonomiegebäude wurden anschließend ebenfalls aus Steinen massiv errichtet. Die unterschiedlichen Gebäudeensembles rund um den Lindenhof sollten möglicherweise auch in Stein Erneuerung erfahren. Der Tod des Stifters im Jahre 1727 unterbrach jedoch das Vorhaben. Statt dessen erfolgte die Angleichung des unregelmäßigen Baugefüges ab 1732 im vorderen westlichen Anteil, bis 1744 wiederum in Fachwerktechnik. Ein Holzmodell, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammend,² legt Zeugnis von dem Willen ab, den gesamten vorderen Anteil einschließlich des alten Mägdeleinhauses zu einem einheitlichen huf-

eisenförmigen Baugefüge zu verschmelzen. Zu dieser angestrebten Vereinheitlichung ist es jedoch nicht gekommen. So bietet sich das Ensemble der Franckeschen Stiftungen heute noch als eine innerhalb eines halben Jahrhunderts gewachsene Baugruppe dar, deren Entwicklungsphasen diese kleine Studie nachzeichnen will.

Am Anfang der Baugeschichte der Franckeschen Stiftungen, zu Glaucha, ehemals vor den Toren Halles gelegen, steht das heutige Hauptgebäude. Nach Ankauf des Gasthofes »Der Guldene Adler« am 6. April 1698,³ der sich im Anschluß an das heutige Hauptgebäude auf der Nordseite erstreckte, erwies sich dieser als ungeeignet für die Planung zur Einrichtung eines Waisenhauses. Vorausschauend hatte August Hermann Francke, nach Gründung seiner Stiftung im Jahre 1695,⁴ seinen Mitarbeiter Georg Heinrich Neubauer am 2. Juni 1697 zu Studienzwecken in die Niederlande geschickt, »mit der Intention, die Waysenhäuser, deren Gebäu, Ordnungen und Anstalten zu observiren, was bey Erbauung und guter Ordnung unsres Waysen-Hauses zu wissen nöthig seyn möchte«.⁵ Vor dem Baubeginn des Hauptgebäudes war Neubauer auf Wunsch Franckes nach Glaucha zurückgekehrt, und man konnte am 5. Juli den Bauplatz ausmessen und ausschachten.⁶ Der

Grundstein wurde am 13. Juli 1698 gelegt.⁷ Schon im Herbst 1698 waren Teile des Kellers im Bau, und am 13. Juli 1699 war der Rohbau unter Dach und Fach.⁸ Zu Ostern speisten die ersten Waisenkinder im Gebäude, bald danach wurde das erste Stockwerk, Ostern 1701 das ganze Haus bezogen.⁹

Das viergeschossige Hauptgebäude schließt den heutigen Binnenhof (Lindenhof) als quergestellter Baukörper mit einer Schauffront westlich ab. Die fünfzehnsichtige Fassade wird durch einen fünfsichtigen Mittelrisalit zentriert, so daß sich drei fünfsichtige Abschnitte bilden. Während der Mittelrisalit leicht vorspringt, fassen jeweils an den Fassadenenden leicht zurückgestufte Rücklagen die Fassade zusammen. Über einem niedrigen Sockel erhebt sich das durch Mezzaninfenster geöffnete Untergeschoß, dem das eigentliche Erdgeschoß aufsitzt. Während das durch Kellerfenster teilweise geöffnete Sockelband glatt verputzt ist, faßt eine Bandrustikagliederung das Unter- und Erdgeschoß in der Höhe und den Mittelrisalit sowie die Seitenteile einschließlich der die Fassade abschließenden Rücklagen zusammen. Die Höhe der Untergeschosse erklärt sich aus dem Geländeanstieg, denn das erhöhte Erdgeschoß, das vom Platz vor dem Waisenhaus nur über eine zweiläufige Freitreppe zu erreichen ist, liegt mit seinem Paviment geringfügig über dem Niveau des Binnenhofes. Vom Platzniveau führen in der Mitte der Seitenteile des Baukörpers rundbogige Türen ins Untergeschoß. Ein architravartiges Gesims schließt das Rustikageschoß ab. Auf diesem Untergeschoß stehen zwei weitere Geschosse auf, das wie das Erdgeschoß gleich hohe Hauptgeschoß sowie ein niedrigeres zweites Obergeschoß. Die schlichten rechteckigen Fenstergewände werden nur durch leicht vortretende Fensterbänke plastisch hervorgehoben. Den Abschluß

der Fassade bildet ein Gebälk dorischer Ordnung, das sich mit dem Mittelrisalit und den Rücklagen verkröpft. Dem Mittelrisalit sitzt ein dreieckiger Frontispiz auf, in dessen Giebfeld zwei Adler von einer Sonne überhöht, ein in die Breite gespanntes Spruchband halten.¹⁰ Den Baukörper schließt ein Mansarddach ab, das durch giebelgekrönte Dachgauben untergliedert wird. Mittig findet das Dach von einer kurzen Balustrade eine weitere Überhöhung. Die vierachsigen Gebäudeflanken übernehmen hinsichtlich der Unterteilung durch Bandrustika und Fensteröffnungen die Gliederung der Schauffassade. Während die West-, Nord- und Südseite massiv aus verputztem Steinmaterial errichtet wurden, erbaute man aus Kostenersparnis die zum Binnenhof gerichtete Ostwand in Fachwerk. Der dreigeschossigen Fachwerkwand tritt ein fünfgeschossiger, dreiachsiger Risaliturm vor, der im Inneren das Haupttreppenhaus birgt. Der Risaliturm schließt flachgedeckt ab. Das bis zur Dachmitte durchgreifende Flachdach ist von Balustraden eingefast und trägt ein niedriges Häuschen, durch das man vom Treppenhaus aus die Dachterasse erreicht.¹¹

Im Inneren sind nur wenige Räume annähernd original aus der Erbauungszeit des ersten Bauabschnittes erhalten geblieben.¹² Ein Kupferstichblatt von 1705 mit der Ansicht der Hauptfassade sowie dem Erdgeschoßgrundriß informiert über die ursprüngliche Form und Nutzung der Räume in allen Geschossen.¹³ In der Mittelachse hinter dem Eingang im erhöhten Erdgeschoß befand sich ein tiefrechteckiger Raum, seitlich davon, zum Platz gerichtet, jeweils ein längsrechteckiger, großer und anschließend ein tiefrechteckiger, kleiner Raum. Hinter der Eingangshalle erstreckte sich ein Vorplatz und anschließend das dreiläufige Treppenhaus, das anfänglich nicht zum Binnenhof geöffnet

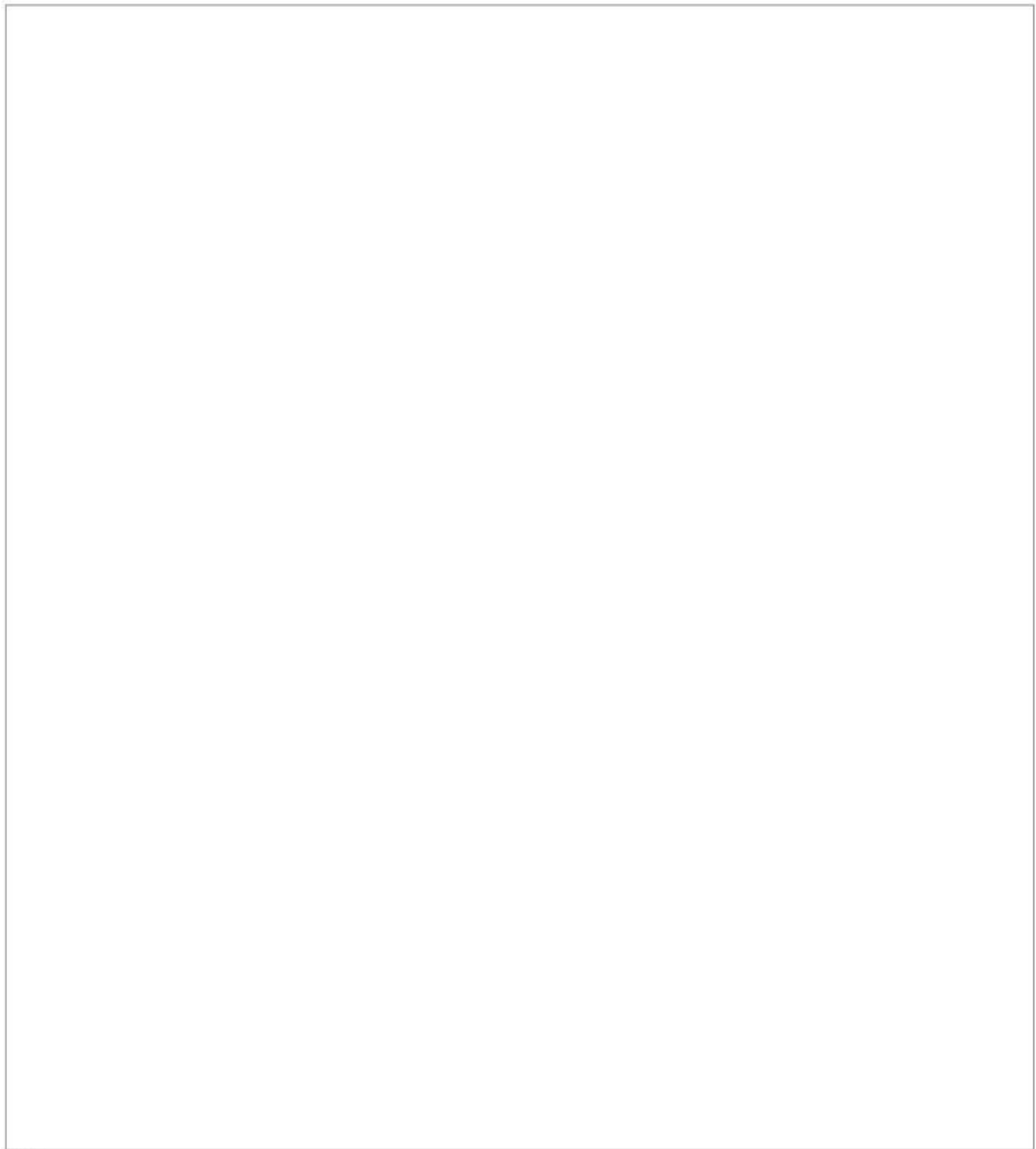
war. Zum Binnenhof gerichtet, lagen hinter den vorderen querrechteckigen Räumen zwei kleine Gemächer sowie hinter den schmalen Eckkammern je ein weiterer kleiner Raum, der als Treppenhaus die Verbindung innerhalb der Geschosse herstellte. Im Kellergeschoß befanden sich die Druckerei und dazugehörige Lagerräume sowie die Apotheke. Im Erdgeschoß befanden sich neben der Apotheke noch ein Laboratorium, eine Buchhandlung und weitere Nebenräume. Die Räume im ersten Obergeschoß wurden als Schul- und Speisestuben für die Waisenknaben und Studenten sowie für Bedienstete und Präzeptoren genutzt. Im obersten Stockwerk lag ein großer Saal, in dem an Sonn- und Festtagen die Predigt und die Katechismus-Lehre für die Schulkinder gehalten wurden. In den Dachgeschossen befanden sich der Schlafsaal der Waisenknaben und Praeceptoren, weitere Schulstuben und Kammern sowie Trockenböden für die Druckerei und die Apotheke. Die Dachterasse, der Altan, diente für astrologische Beobachtungen. Unter der Dachterasse lag im vierten und fünften Stockwerk je ein Raum, der als Bibliothek und als Naturalienkammer diente.

Durch das Vorhandensein und die Eingliederung von älterer Bausubstanz einiger an das Hauptgebäude angrenzender Fachwerkhäuser (auf der Nordseite der angekaufte, ehemalige Gasthof »Güldener Adler« sowie zwei weitere Häuser, auf der Südseite ein ebenfalls angrenzendes Haus) war die rechtwinklige Grundausrichtung der nach Osten anschließenden Flügelbauten festgelegt. In Verlängerung dieser vorhandenen Bausubstanz entstanden gleichzeitig mit dem Hauptbau niedrigere, schmalere Flügelbauten, die mit dem Querbau einen tiefrechteckigen Hof umschlossen, der sich hufeisenförmig zur Ostseite öffnete. In diesen ebenfalls aus Fach-

werk errichteten Bauten befanden sich auf der Nordseite die Schlaf- und Schulstube der Waisenmädchen. Eingerückt in den Binnenhof lagen im Norden die Küche sowie im östlichen Teil des Nordflügels eine weitere Schulstube und das Brauhaus. Der Südflügel umfaßte Ökonomieräume. Ein schmaler, eingeschossiger, hölzerner Arkadengang mit Pultdach umgriff hufeisenförmig die Hälfte des Binnenhofes.¹⁴ Dieser Arkadengang war westlich am Hauptgebäude unterbrochen, so daß sich vor dem Treppenhausrisalit eine dreibogige Portikushalle bildete. An den von drei Flügeln umrahmten Hof schloß sich östlich ein mehrteiliger Gartenbereich an, der aus einem Baumgarten, aus Klee- und Grasland, aus einem Kräutergarten und einem botanischen Gartenteil bestand. Am Ende des Binnenhofes erhob sich das Schlachthaus.

In einem 1709 erfolgten Bauabschnitt wurde der dreiseitige Binnenhof um einen Ostflügel zu einem Vierflügelbau erweitert, der Arkadengang zunächst auf der Rückseite des Hauptgebäudes entfernt, dann aber an gleicher Stelle in ganzer Breite neu errichtet und eine Wand in der Mitte des Binnenhofes gezogen, so daß ein Hof für die Waisenknaben (westlicher Anteil, vom Arkadengang umgürtet) und ein weiterer für die Waisenmädchen (östlich, hinterer Anteil) entstanden.¹⁵ Außerdem entfielen jetzt die ursprünglich seitlich des Treppenhausrisaliten angeordneten Gartenbereiche. Ebenfalls entstanden ab dem Jahre 1709 der Speise- und Singesaalflügel mit dem sogenannten Englischen Haus und das Mägdleinhaus als Um- und Neubauten des älteren Südflügels.

Wie aus der Beschreibung des Waisenhauses durch August Hermann Francke selbst zu erfahren ist, dachte der Stifter zunächst an die Ausführung seiner Bauideen in Form von Fachwerkgebäuden. Er wurde jedoch von



4.9

14

einem nicht näher benannten Baumeister von dieser Absicht abgebracht. Wer war dieser Baumeister und von wem stammte der Entwurf?

Der Bauherr, August Hermann Francke, war eng in die Planungen eingebunden. Aus der Beschreibung ist zu erfahren, daß der Stifter »vom Baumeister so viele remonstration« erfuhr, »daß [er] solchen Sinn ändern und zum Mauer-Werck [sich] resolviren muste, um so viel mehr, nachdem der Baumeister mit andern Bauverständigen und vornehmen Leuten darüber conferiret hatte ...«. ¹⁶ Wie desweiteren aus der Beschreibung Franckes zu erfahren ist, gab er als Bauherr zu Beginn der Planung Instruktionen über Anzahl der Stockwerke, Anzahl und Größe der Räume sowie zur ausdrücklichen Reduzierung der Schmuckelemente am und im Gebäude. ¹⁷ Während des Bauvorganges wollte Francke das Hauptgebäude um ein weiteres Geschoß erhöhen, was der Bauvogt (»Ingenieur«) aber auf Grund des schon gelegten Fundamentes ablehnte. Wie Francke selbst ausführte, kümmerte er sich nicht weiter um den Bauvorgang, Francke und sein Mitarbeiter Georg Heinrich Neubauer scheiden als entwerfende Architekten aus. Neubauer hatte während seines Aufenthaltes in den Niederlanden weitreichende Kenntnisse zur Organisation und Anlage von Waisenhäusern sammeln können. Den Bauherrn beratend, setzte er gemeinsam mit diesem die Rahmenbedingungen fest. Auf Grund der Kenntnis von niederländischen Waisenhäusern, insbesondere solchen der Stadt Amsterdam, hat er sicherlich auch Ideen zur Baugestalt beigebracht. Deutlich wird dies am Einfluß von Waisenhausbauten der Stadt Amsterdam, deren Kenntnis vorbildhaft vorausgesetzt werden darf. Insbesondere handelt es sich dabei um das 1666 erbaute »Almoesiniers-Huys«, des-

sen zweirisalitäre Fassade in Glaucha halbiert wurde, sowie um das Neue Siechenhaus von 1649, das »Diaken-Wees-Huys« von 1656, das »Diconis-Besjes-Huys« von 1681, das »Oude-Zyds-Huys-Sitten-Huys« und das »Waale-Wees-Huys« von 1669. ¹⁸ Außer diesen Armen-, Waisen-, Zucht- und Krankenhäusern muß auch die Kenntnis des Bürger-Waisenhauses sowie zweier Lagerhäuser (das »Ostindische Seemagazin« von 1660 mit einem Altan über dem Mittelrisalit und »des Landes Seemagazin«) vorausgesetzt werden. ¹⁹ Im Gegensatz zu den Amsterdamer Bauten, die entweder Einflügel- oder Vierflügelbauten sind, ist der Glauchaer Bau dreiflügelig. Aus dem Vorbildcharakter der Amsterdamer Bauten läßt sich aber das Hauptgebäude des Waisenhauses noch nicht erklären. Der gesamte Baukörper wirkt auf jeden Fall sehr »niederländisch«. Dagegen künden die Bandrustika und das Mansarddach von einem französischen Einfluß, dem der Entwurf folgte.

Betrachtet man nun Einzelheiten des Gebäudes, den ursprünglichen Grundriß, die Form des Treppenhausrisaliten, die Schlichtheit der Fassadengliederungen, die benutzte Bandrustika und das Mansarddach sowie die Treppenausgeländer, so läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit feststellen, daß der Baumeister aus der kurfürstlichen Residenzstadt Berlin stammte. ²⁰ Wie aus der eigenhändigen Beschreibung Franckes zu entnehmen ist, steuerte Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg Material (Quadersteine) zum Bau des Waisenhauses bei. ²¹ Lieh der Kurfürst August Hermann Francke auch den Baumeister aus? Es scheint so zu sein, denn alle aufgezählten Kriterien, insbesondere auch das in den Niederlanden an keinem Bau dieser Zeit vorkommende Mansarddach, finden sich bei den architektonischen Entwürfen und Bau-

ten Martin Grünbergs (1665–1706) aus Berlin wieder, der ab 1697 das Amt des kurfürstlichen Hofbaumeisters bekleidete.²² Grünberg war 1697 vom Kurfürsten mit dem Bau des Großen Friedrichswaisenhauses in Berlin beauftragt worden, einer geplanten Vierflügelanlage, von der bis zum Tode Grünbergs 1706 zwei Flügel vollendet wurden.²³ Das Verschweigen des Namens Grünbergs in der Beschreibung Franckes von 1701 mag mit der Biographie Grünbergs eine Erklärung finden. Grünberg mußte, nachdem er 1695 zum Nachfolger des Hofbaumeisters Johann Arnold Nehring ernannt worden war, bereits 1698 die Bauleitung am Berliner Zeughaus und 1699 am Stadtschloß zu Gunsten von Jean de Bodt (1670–1745) und Andreas Schlüter (1659–1714) niederlegen. Grünberg blieb ab 1699 nur die untergeordnete Stelle des »Baudirektors in den Städten und auf dem Lande«.²⁴ Der Entwurf zum Franckeschen Waisenhaus dürfte also im Frühjahr 1698 zwischen dem Entwurf zum Friedrichswaisenhaus im Dezember 1697 und dem Verlust der Bauleitung am Zeughaus im Mai 1698 entstanden sein, einer Zeitspanne, in der Grünberg noch das volle Vertrauen des Kurfürsten hatte. Der Verlust der Bauleitungen am Zeughaus und Stadtschloß in Berlin und damit ein offensichtlicher Bedeutungsverlust führte meines Erachtens zur unterbliebenen Nennung Grünbergs durch Francke.

Der Hinweis Franckes auf den »Rat anderer Bauverständiger und vornehmer leute«, den sich der Baumeister einholte, kann nur auf die Berliner Baumeister (insbesondere Jean de Bodt und Andreas Schlüter) sowie auf den Kurfürsten selbst bezogen werden.

Gegen Franckes ausdrücklichen Wunsch nach Verzicht auf jede Verzierung hatte ein um Rat gefragter Ingenieur ausdrücklich darauf

bestanden, eine Rustikaverblendung und Fenstereinfassungen zu verwenden. Es dürfte sich bei dieser Person um den Ingenieur Jean de Bodt gehandelt haben, der 1698 mit dem Weiterbau des Berliner Zeughauses beauftragt wurde und dort, insbesondere im Untergeschoß, ebenfalls mit Bandrustika arbeitete.

Die von Francke in seiner Beschreibung genannte Kritik eines Bausachverständigen an der Verwendung von Fachwerk am und im Bau kann meines Erachtens nur auf Leonhard Christoph Sturm (1669–1719) bezogen werden, der 1698 das Amt des Professors für Mathematik an der Wolfenbütteler Ritterakademie bekleidete. Sturm, ein entschiedener Gegner der Fachwerkbauweise bei Repräsentationsbauten, unterhielt nachweislich zwischen 1701 und 1719 engsten Kontakt zu August Hermann Francke.²⁵ Der 1669 in Altdorf bei Nürnberg geborene Sturm hatte nach dem Magisterabschluß und einer Lehrbefähigung 1689 an der Universität in Jena gewirkt und war 1689/90 einem Ruf Christian Thomasius' an die Universität in Leipzig gefolgt.²⁶ Thomasius flüchtete kurz vor dem Eintreffen Sturms in Leipzig nach Halle, empfahl aber vor seiner Flucht Sturm dem kunstverständigen Leipziger Ratsherrn Georg Bose.²⁷ Auf Wunsch von Georg Bose übernahm Sturm die Drucklegung von Nikolaus Goldmanns Buch der Zivilbaukunst und fügte Risse hinzu.²⁸ Außerdem entwarf Sturm während seines Aufenthaltes zwischen 1690 und 1694 in Leipzig für Bose und dessen Freunde eine Vielzahl von Lusthäusern.²⁹ Sein Einfluß richtete sich auch auf die bürgerliche Baukunst in der Messestadt.³⁰ Im Jahre 1694 weilte Sturm mit Bose zu den Einweihungsfeierlichkeiten der Universität in Halle und übergab dem Kurfürsten zu diesem Anlaß seine Schrift zum Salomonischen Tem-



6.7

Beymayer del.

M. Leonhardus Christophorus
Sturm Mathes. Prof. Ord.
anno aetatis 36. Ao. MDCCVI.

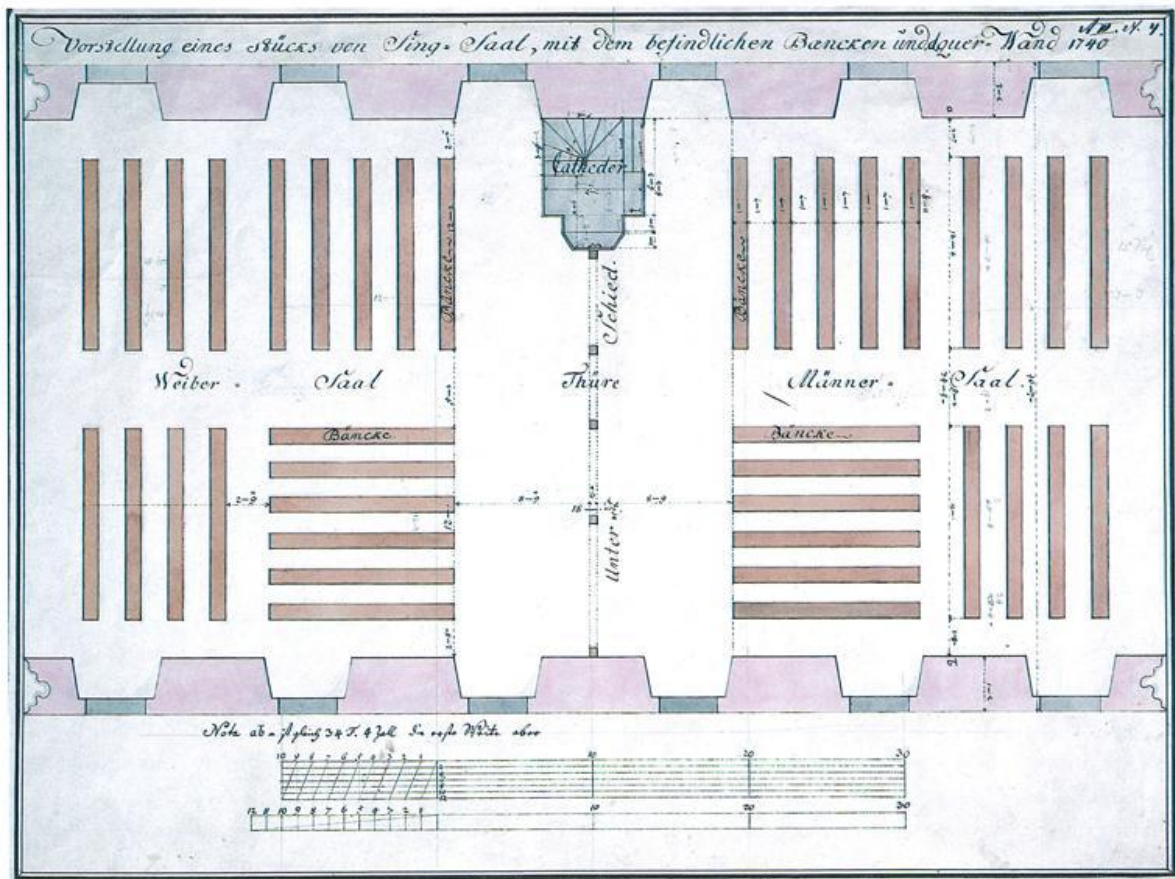
pel.³¹ Es ist zu vermuten, daß sich Francke und Sturm einerseits durch Vermittlung von Christian Thomasius (1655–1728) und andererseits durch gleichartige Interessen an der Rekonstruktion des Salomonischen Tempels bereits 1694 in Halle kennenlernten. Denkbar erscheint es daher, daß auch Sturm, der zwischen 1694 und 1702 in Wolfenbüttel weilte, in den Planungsprozess des Glauchaer Waisenhauses bereits vor dem nachgewiesenen Kontakt ab 1701 einbezogen wurde. Auf jeden Fall hatte Sturm wesentliche Anteile am Bau des Haupthauses des Waisenhauses, da Francke ihn 1701 brieflich um Rat hinsichtlich der Holzeinsparung beim Dachstuhl und beim Bau von Ofenheizungen bat.³² Beide Themen hatte Sturm in der »Ersten Ausführung« zur Zivilbaukunst Goldmanns 1699 in einer Veröffentlichung behandelt.³³ Sturm fuhr daraufhin nach Halle und besprach sich mit Francke.³⁴ Die sich anschließenden, nachgewiesenen engsten Kontakte zwischen Sturm und Francke fanden ihre Inhalte und Nachwirkungen in der Weise, daß Sturm Francke um Rat bei der Einstellung eines Hauslehrers für seine Kinder bat und seine Traktate in der Druckerei des Waisenhauses herstellen ließ. Deutlich wurde sein enges Verhältnis zu Francke auch im Rat hinsichtlich seines Kirchenausschlusses aus der lutherischen Kirche.³⁵ L. Chr. Sturm war seit einer Begegnung mit Philipp Jakob Spener (1635–1705) im Jahre 1700 in Berlin ein glühender Verfechter des Pietismus geworden.³⁶

Die verschlüsselte Kritik Sturms am Franckeschen Waisenhaus wurde also vor dem Wechsel Sturms zum Pietismus und der verstärkten Hinwendung zu Francke geäußert. Als Folgeerscheinung dieser kritischen Haltung gegenüber dem Bau des Franckeschen Waisenhauses schuf Sturm für Georg Bose als

Gegenentwurf den Plan für das Leipziger Georgenhaus, das seit 1700 als Zucht- und Waisenhaus vom Ratsmaurermeister Fuchs errichtet wurde.³⁷ Am Fassadenentwurf und Grundriß sind deutlich die Kenntnis des Franckeschen Waisenhauses aber auch die Unterschiede und der Stil Sturms (dorisches Pilasterportal, Eckrustizierung, Mittelflur, doppelläufige Treppe) zu erkennen. Die Ablehnung von Grünbergs Entwurf für das Franckesche Waisenhaus gründet sich auch auf Sturms Beziehung zu Grünberg seit 1700. Grünberg schnappte Sturm das Umbauvorhaben des kurfürstlichen Marstalls zur Akademie der Künste im Jahre 1700 und damit verbunden eine Professur für Mathematik in Berlin weg.³⁸

Mit der Hinwendung Leonhard Christoph Sturms zum Pietismus und seiner Freundschaft zu August Hermann Francke vollzog sich um 1700/1701 eine Wandlung, die ihren Niederschlag in der weiteren Bauplanung Franckes nach 1701 finden sollte.

Ein Zwischenglied in den Planungsphasen trat zwischen 1709 und 1711 ein. In dieser Zeitspanne wurde der ältere südliche Flügel durch drei Bauten (das Mägdeleinhaus, das Englische Haus und den Speise- und Singesaalbau) erneuert und der zum Garten anfänglich geöffnete Hof durch einen Ostflügel geschlossen. Der Bauvorgang begann mit der Errichtung des Mägdeleinhauses 1709 (Einweihung 9. Mai 1710), das an Stelle des Gartens am östlichen Ende des Südflügels emporwuchs. Mit dem Bau des Englischen Hauses und des Gebäudes mit Speise- und Singesaal während der Jahre 1709–1711 (Einweihung des Singesaales am 6. August 1711) kam ein völlig neuer Baugedanke auf, der den Umbau der älteren kleinteiligen Bebauung des Südflügels vorsah. Nach der Vollendung dieses Um- und Neubaues hatte sich die Symme-



4.15

trie des Binnenhofes verschoben, so daß nun der Südflügel breiter als sein nördlicher Artgenosse war. Eine Erneuerung des Nordflügels blieb zunächst aus. Erst 1732–1734 wurde der westliche Teil ersetzt und 1741–1744 der östliche Teil des Nordwestflügels, entsprechend dem Südflügel, in Höhe und Breite in Fachwerk erneuert. Einzige Fehlstelle stellt noch heute das (alte) Mägdeleinhaus dar, das hinsichtlich seiner Maße nicht zu den Erneuerungen paßt.

Glücklicherweise sind der ehemalige Speisesaal im Erdgeschoß und der ehemalige Singesaal im Obergeschoß des westlichen Anteils

des Südflügels erhalten geblieben. Der dreischiffige, von quadratischen Pfeilern und Bögen unterteilte, flachgedeckte Raum des Speisesaales erinnert mit seinen klaren Pfeilerbogenfolgen an die Räume im Rekonstruktionsentwurf des Salomonischen Tempels von L. Chr. Sturm. Während der untere Raum Einflüsse von Sturm zeigt, hat der eindrucksvolle, strenge Singesaal mit seinen Schmalseitenemporen und der Ausrichtung der Sitzbänke deutlich Wirkungen im Werk Sturms hinterlassen. Nach den pietistischen Vorstellungen sollte der Prediger auf dem Katheder in der Mitte des Raumes von allen Zuhörern

gesehen und gehört werden. Diese Maxime führte L. Chr. Sturm mit seinem Traktat »Bedenken zu den protestantischen Kirchen« von 1712 in die protestantische Kirchenbaukunst ein.³⁹ Im »Verneuerten Goldmann«, der erst nach seinem Tod 1721 erschien,⁴⁰ griff er zudem auf den schlichten Emporensaal des Waisenhauses zurück, der in vielen bedeutenden Kirchen des Protestantismus, z. B. in der Potsdamer Garniskirche und der Saarbrücker Ludwigskirche seine durch Sturm vermittelte Nachfolge gefunden hat. Daß Sturm nicht direkt als Architekt für Francke arbeitete, sondern nur Anreger und Verbreiter der Ideen Franckes war, zeigt die weitere Baufolge.

Die zweite Bauphase, die eine völlige Veränderung der ersten Bauidee, der hufeisenförmigen Binnenhofanlage, brachte, vollzog sich mit der Errichtung des Pädagogiums 1711–1713 und des langen Hauses, das in zwei Bauabschnitten mit dem Schulhaus 1713 und dem Unterkolleg 1714 entstand. Als Gegenpart zum Hauptgebäude des Waisenhauses am Ende des Grundstückes auf der Höhe des Terrains entstand das H-förmige Pädagogium, dessen westliche Seite sich mit einer hohen Giebelwand, von einem flachgedeckten Turm überhöht, dem unteren Hof zuwandte. Die Fachwerkbauweise und die wechselnden Binnengrundrißgebilde wurden deutlich von den Bauten des unteren Hofes entlehnt, der H-förmige Baukörper stammt allerdings wiederum von Sturm ab. Während Sturm ihn quergestellt gern bei Rathäusern und Ritterakademien einzusetzen pflegte,⁴¹ riegelt der Bau hier als östliche Begrenzung die Anlage mit seiner Schmalseite ab und bildet gleichzeitig Point de Vue und Geländeüberhöhung. Die reihenhausartige Vervielfältigung der vom Waisenhauptgebäude entlehnten Grundrißeinheiten beim Pädagogium und Langen

Haus stehen noch immer in der Nachfolge niederländischer Lagerhausbauten.⁴² Mit dem Bau des Langen Hauses und der nachfolgenden westlichen Verlängerung der nördlichen Randbebauung, wurden die älteren Gebäude des Back- und Brauhauses abgerissen und der ältere Hufeisenhof zugunsten eines langgestreckten Vierflügelhofes aufgegeben. Ob zunächst Teile des älteren Gartens und damit anfänglich noch eine Zäsur zwischen den beiden Hofanteilen bestehen blieben, muß auf Grund der Quellenlage unbeantwortet bleiben. Zwar fehlte noch eine südöstliche Begrenzung dieses Hofes, aber man wird nicht fehlgehen, daß der Plan sie bereits vorsah.

Mit dem tiefrechteckigen Binnenhof sowie der alles übergreifenden, ebenfalls durch einen Turm überhöhten Fassade des Pädagogiums assoziiert man Einflüsse aus den Rekonstruktionen des Salomonischen Tempels. Daß diese Assoziation nicht falsch ist, lehrt ein Blick in Sturms Schriften.⁴³ Der Grundriß des Hofes hat sicherlich daneben auch seine Voraussetzung in der Anlage von gleichartigen Höfen der Leipziger Bürgerarchitektur, deren erstes vergleichbares Beispiel gegen 1708 entstand.⁴⁴

Mit dem Lückenschluß der in Steinbauweise errichteten Einzelgebäude des östlichen Anteils des Südflügels wurde ab dem Todesjahr August Hermann Franckes, 1727, das Geviert zwar noch geschlossen, jedoch wich man wesentlich durch Einzelstellung und geringe Geschoßhöhe vom Gesamtplan ab. Möglicherweise dachte man aber an eine beständigere Erneuerung der gesamten Anlage. Es ist zu vermuten, daß später fehlende Mittel, wie bereits oben ausgeführt, zur Erneuerung in Fachwerktechnik führten. Die Vernachlässigung der Südseite mit den niedrigeren Gebäuden hat sicherlich ihren Grund darin, daß West-,

Ost- und Nordseite der Franckeschen Stiftungen weitaus stärker im Blickfeld lagen. Mit der Veränderung des ursprünglichen Bauplanes des Waisenhauses durch die Hinzufügung des Pädagogiums entstand im Sinne der Rekonstruktion des »Salomonischen Tempels« eine Stadt Gottes in Glaucha.

¹ Raabe, Paul: Das Hallesche Waisenhaus. Das Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen. Halle 1995. – Darin S. 19–26 ein Abdruck der Beschreibung des Bauvorganges des Waisenhauses durch August Hermann Francke aus den »Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes«, Halle 1701. Nach diesem Abdruck wird im folgenden zitiert. Der Text wurde quellenkritisch durchleuchtet und bildet eine wesentliche Grundlage für diese baugeschichtliche Studie.

² Reuther, Hans und Ekhart Berckenhagen: Deutsche Architekturmodelle. Berlin 1994, S. 78 f.

³ Francke, a. a. O., S. 19.

⁴ Francke, a. a. O., S. 10.

⁵ Francke, a. a. O., S. 19.

⁶ Francke, a. a. O., S. 20.

⁷ Francke, a. a. O., S. 20.

⁸ Francke, a. a. O., S. 21.

⁹ Francke, a. a. O., S. 21.

¹⁰ Der Text auf dem Spruchband lautet: »Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß Sie auffahren mit Flügeln wie Adler« Jes 40,31.

¹¹ Am Außenbau fanden seit dem 18. Jahrhundert verschiedene bauliche Veränderungen statt. So wurde nach 1726 die bis dahin noch vorhandene Bleiverglasung durch Sprossenfenster ersetzt. Ein Kupferstich von 1702 (Raabe, a. a. O., S. 10) zeigt die Bleiverglasung am Hauptgebäude, die beim Bau des Bibliotheksgebäudes 1726–28 noch verwendet wurde. Die mittlere Dachgaube über dem Frontispiz wurde nach 1750 beseitigt (auf dem Holzmodell vorhanden) und durch einen rundbogigen Artgenossen ersetzt. Ebenfalls fiel ein Übergang vom Hauptgebäude zum südwestlich gelegenen Franckeschen Wohnhaus (nach 1727, vor 1730). Im Verlauf des 19. Jahrhunderts ersetzte und veränderte man die dem Haupthause vorgelagerte Freitreppe sowie die Rustizierung des Mittelrisalits.

¹² Die meisten Räume des Hauptgebäudes wurden im 19. Jahrhundert (wohl um 1840) im Stil des Klassizismus verändert. Davon legen heute Türrahmen und Einbauten im erhöhten Erdgeschoß sowie die Verbindung aus dem Treppenhaus in den Binnenhof, im Holzmodell noch nicht vorhanden, aber auf einer Lithographie von 1840 (Siehe: Schulen machen Geschichte. 300 Jahre Erziehung in den Franckeschen Stiftungen zu Halle. Halle 1997, S. 16) Zeugnis ab. Hingegen sind die Kellerräume noch weitgehend im Originalzustand erhalten geblieben.

¹³ Raabe, a. a. O., S. 13.

¹⁴ Dieser hölzerne Arkadengang verschwand wohl erst

im 19. Jahrhundert, da er auf einem Plan von 1798 noch vorhanden ist.

¹⁵ Diesen Bauabschnitt gibt ein Kupferstichblatt von 1705 wieder (Schulen machen Geschichte, a. a. O., S. 24).

¹⁶ Francke, a. a. O., S. 20.

¹⁷ Francke, a. a. O., S. 23.

¹⁸ Die in einem Abbildungsband von Amsterdam mit Kupferstichen von Petrus Schenck (100 Afbeeldinge der voornaamste Gebouwen van Amsterdam, Amsterdam o. J., nach 1701, vor 1715) wiedergegebenen Gebäude zeigen insgesamt die gleichen Architekturmerkmale wie das Hallesche Waisenhaus.

¹⁹ Beide Bauten, abgebildet in einem Abbildungsband über Amsterdam (Anm. 18), tragen hinsichtlich der Geschoßhöhen und -anzahl sowie mit dem Vorhandensein eines Dachaltans die Merkmale der Architektur des Halleschen Waisenhauses.

²⁰ Zu den Grundrissen und Treppengeländervorbildern siehe: Schachinger, Erika: Alte Wohnhäuser in Berlin. Berlin 1969, Abb. 3, 9, 16, 32, 37; S. 32, S. 45. Zu den Fassadengliederungen siehe: Gut, Albert: Das Berliner Wohnhaus. Berlin 1984, S. 61, 72. Kleihues, Josef Paul: 750 Jahre Architektur und Städtebau in Berlin. Stuttgart 1987, S. 14, 23, 29. Zur Anlage der Fassade mit Mansarddach kann u. a. das »Große Friedrichswaisenhaus« in Berlin herangezogen werden. Der Treppenhausturm des Waisenhauses (vom Hof aus gesehen) erinnert deutlich an den astronomischen Beobachtungsturm am Bau der Berliner Akademie der Künste und Wissenschaften von Martin Grünberg aus den Jahren 1696 und 1697/1700.

²¹ Francke, a. a. O., S. 21.

²² Reuther, Hans: Barock in Berlin. Berlin 1969, S. 139. Kielsing, Uwe: Berlin. Baumeister und Bauten. Berlin, Leipzig 1987, S. 162. Wiesinger, Liselotte: Das Berliner Schloss, Darmstadt 1989, S. 132 f.

²³ Borrmann, Richard: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin. Berlin 1893, S. 333 f. Gotschalk, Wolfgang: Altberliner Kirchen in historischen Ansichten. Würzburg 1986, Abb. 115, S. 179. Auf die Gründung des Berliner Waisenhauses im Jahre 1697 (Baubeginn Anfang 1698) geht sicherlich auch die Gründung des Wolfenbütteler Waisenhauses 1698 zurück. Die Baugestalt mit dem zum Hof dreiseitig mit abgeschrägten Ecken vorspringenden Treppenhausrisalit greift deutlich Vorbilder aus Berlin (Marstallgebäude Unter den Linden und das sogen. Kleine Kommandantenhaus von Ph. Gerlach) auf.

²⁴ Kielsing, a. a. O., S. 126.

²⁵ Küster, Isolde: Leonhard Christoph Sturm. Leben und Leistung auf dem Gebiet der Zivilbaukunst in Theorie und Praxis. Diss. masch., Berlin 1942, S. 15 ff.

²⁶ Küster, a. a. O., S. 7.

²⁷ Küster, a. a. O., S. 8.

²⁸ Küster, a. a. O., S. 10.

²⁹ Pevsner, Nikolaus: Leipziger Barock. Leipzig 1928, S. 26.

³⁰ Pevsner, a. a. O., S. 25 ff.

³¹ Küster, a. a. O., S. 10.

³² Küster, a. a. O., S. 15.

³³ Küster, a. a. O., S. 15.

³⁴ Küster, a. a. O., S. 16.

³⁵ Siehe Anm. 34.

³⁶ Küster, a. a. O., S. 15.

³⁷ Pevsner, a. a. O., S. 136 f., Abb. 93.

³⁸ Küster, a. a. O., S. 21.

³⁹ Sturm, Leonhard Christoph: Architektonische Bedenken von der protestantischen kleinen Kirchen Figur und Einrichtung. Hamburg 1712.

⁴⁰ Sturm, Leonhard Christoph: Der auserlesene und verneuerte Goldmann als der rechte Baumeister oder die ganze Civilbaukunst. Augsburg 1721, Tab. X u. XI.

⁴¹ Sturm, Leonhard Christoph: Vollständige Anweisung Allerhand Oeffentliche Zucht- und Liebes= Gebäude [...] wohl anzulegen. Augsburg 1720.

⁴² Siehe: Amsterdam. Ost-Indisches See Magazin von 1600. Die Grundrißsituation stellt eine Vervielfältigung des Grundrisses der Villen in Masar und Fanzolo von Andrea Palladio dar.

⁴³ Sturm, a. a. O., S. 5 r.

⁴⁴ Pevsner, a. a. O., S. 60 f.

Hans-Henning Grote